

„Die nächsten Wachen werden im Dutzend kommen“, sagte er ohne eine Spur von Beunruhigung. Waren wir Räuber, Mörder oder Briganten gewesen, die aus niederen Motiven eine Gaststätte überfallen hatten, wäre auf diese Aussage nun ein Kommentar oder eine Anweisung wie „Mach dich bereit“ oder „Wir müssen geschlossenen kämpfen“ gefolgt. Aber nichts dergleichen folgte, denn die Stille, die uns beide umhüllte wie ein Hitzeschleier seine Flammen, sagte alles, was gesagt werden musste. Ja: Das Feuer lenkte mich, und mit ihm in mir wilde ich all die toten Seelen retten, die diesen Ort bewohnten, egal ob Besucher oder Betreiber. Konthis, Yalena, die Frau in der Loge. – Sie alle hatten sich den Dämmern hingegen, ob ihr ganzes Leben schon oder nie einmal zu oft spielte dabei keine Rolle.

Ich nickte Qailan zu. Die Worte, die mir aus seinen Augen entgegenloderten, waren unmissverständlich.

*Tu deine Pflicht.*

~

Nur noch bruchstückhaft erinnere ich mich an das, was in den nächsten Minuten – oder waren es Stunden? – folgte. Wie viele Menschen hatten wir getötet? Zwei Dutzend? Drei? Ich weiß es nicht mehr. Die meisten meiner Brimrenungen beschränken sich auf den Rausch. Wie in den alten Fabeln der Aschevölker waren die Feinde unter meinen Hieben gefallen. Ihren kimmerlichen Verteidigungsversuchen war ich mühelos ausgewichen, und noch bevor ich es selbst begreifen konnte, hatte ich meine Klinge bereits in ihren Fleisch versenkt und mich an ihren Stunden gelabt. Ich erinnere mich daran, inmitten der Schlacht in einen Spiegel geblickt zu haben. Mein Gesicht war blutüberströmt gewesen, mein Gewand rot wie der tyrantische Sonnenaufgang, und in meinen Augen hatte jener Ausdruck der Manie gebrannt, wie man ihn nur aus schlechten Märchen zu kennen glaubte. Keinen Deut verwundert es mich mehr, dass manche der angeheulerten Wachen bei meinem und Qailans Anblick versuchten, die Flucht zu ergreifen. Jedoch vergebens. Keiner der Verdorbenen hatte das Bordell lebend verlassen.

An eine Tötung erinnere ich mich jedoch besonders gut. Als wir im zweiten Stockwerk angelangt waren, hatten wir einen grauhäutigen Mann bei dem Versuch, eine Balkontür zu entriegeln, entdeckt. Als er uns bemerkte, warf er sich auf die Knie und hielt um Gnade. Qailan packte den Mann als Antwort am Kragen und zerrte ihn in einen anliegenden Raum. Auf dem Bett lag eine Halb-Aeterna von geschätzten 16 Wintern. Sie war splitternaht und mit ihren Extremitäten an die Pfosten des Betts gefesselt worden, die Ketten so fest angelegt, dass sich an ihren Hand- und Fußgelenken blutige, blaue Schwielen gebildet hatten. Das Mädchen so benannte ich mit erstaunlicher Nüchternheit, musste einst sehr hübsch gewesen sein; ihr Haar war ein Meer brauner, kraftvoller Locken, und ihr Gesicht von einer feinen, zerbrechlichen Schönheit, wie sie nur denen mit aeternischen Blut in den Adern zu eigen sein kann. Aber man hatte sie einstellt. Tiefe Wunden zogen sich über ihren Rücken wie Erdfurchen auf einem frisch gepflügten Kornfeld, und zahlreiche Ergüsse prangten auf ihren Oberschenkeln und Armen, dunkelblaue Blutrosen unter ihrer blassen Haut. Alle Verletzungen waren noch frisch gewesen, was nichts Geringeres bedeutete als dass all die Entstellungen an jenem Morgen geschehen sein mussten. Qailan packte den Mann am Hals und zwang ihn,

## Kapitel 8: Masken

Drei Monate verstrichen, bis Qailan mich für würdig erachtete, das Aufnahmearitual abzulegen, welches mich zu einem vollwertigen Bruder der Schwarzen Waage machte. Er fragte mich nie, ob ich diesen Weg tatsächlich beschreiten wollte, jetzt, wo ich um seine wahre Natur wusste. Die Tatsache, dass ich blieb, war Antwort genug. Was hätte ich auch sonst tun sollen?

Ich war vor einer ungreifbaren Angst aus meinem alten Leben geflohen, um herauszufinden, wober genau diese kam. Und so skurril es auch erscheinen musste – ich hatte das Gefühl, mit Qailan und dem Feuer den rechten Weg gefunden zu haben. *Wir werden als Diener der Waage geboren*, hatte er mir eines Abends gesagt. *Aber es ist an uns, unsere Bestimmung zu erforschen*.

Selbst hatte als Sohn eines Adligen das Licht der Welt erblickt, wie er mir anvertraut hatte. Und obwohl ihm – anders als mir – nicht die Erinnerungen an die ersten Jahre seines Lebens fehlten, hatte er ebenfalls schon immer ein schwammiges Gefühl, eine Gewissheit, gehabt, dass er zu Anderem bestimmt sei. Auch in seinem Geist war etwas versteckt, das er nicht zu deuten wusste, und auch er hatte die flüchtigen Augenblicke gekannt, in denen dieses Etwas für nur den Hauch einer Sekunde die Schwelle zum Bewusstsein überrreten hatte. Sein Schlüsselereignis war seine erste Läuterung gewesen: Eine als Maid verkleidete Assassinin war in seine Gemächer eingedrungen. Es hätte der Racheakt einer verfeindeten Familie werden sollen, aber Qailan hatte die List durchschaut und die gedungene Mörderin überwältigt. Für ihn war der Nektar ihrer Sünden das Übertreten der ersten Schwelle gewesen.

Welche Hindernisse von diesem Moment an noch hatte überwinden müssen, hatte er mir nicht anvertrauen wollen. Ich wusste nur, dass eine unmittelbare Vorwarnung die Ungewissheit während der Zeit des Wartens störte mich nicht. Ich lernte viel, und zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich das Gefühl, besonders zu sein. Wie einflüchtig mir doch die Menschen auf den Straßen erschienen! Voller Ignoranz lebten sie ihr ordinäres Leben, beteten zu den Göttern und glaubten, dass Wegestriche und Frommheit allein sie vor dem Abgrund zu schützen vermöchte. Aber wie verblendet sie doch waren. Keine fremde Macht nahm uns die Verantwortung ab, uns vor der Sünde zu schützen. Wir allein entschieden, wann wir uns hingaben. Wann wir schwach waren.

*Die Menschen wollen keine Verantwortung für sich tragen, mein Freund*, hatte mir Qailan eines Tages gesagt. *Das wollen sie noch nie*. Immer mehr begann ich die Welt als ein Spielbrett zu betrachten. Die Natur, die Sterne oder uns fremde Gottheiten hatten die Rahmenbedingungen gesetzt und beobachteten die Menschen nun mit großer Freude dabei, wie sie zu bestehen versuchten. Ob es in ihrer Macht gestanden hatte, Versuchung und Sünde ganz und gar aus dem Lauf der Dinge zu entfernen? Ich weiß es nicht. Nie jedoch durfte das Böse die Übermacht gewinnen, und genau deshalb waren wir die, die wir waren.

Ein Schender unter den Blinden zu sein, war ein erhebendes Gefühl. Wie oft hatte ich mich in meinem alten Leben machtlos gefühlt, mich darüber erzürnt, dass es in

„Bastionen?“

„Die Stützpunkte. Ihre Tempel. Auf jedem Kontinent gibt es einen, aber niemand weiß, wo sie liegen.“

Ich nickte. „Wäre ich ein Spion, könnte ich sonst alles aufziffern lassen.“

„Könntest du nicht?“, erwiderte Qaliam. „Die Schwarze Waage kann genauso wenig zerschlagen werden wie ein verbotener Gedanke. Man kann ihn verbieten, man kann seine Niederschriften verbrennen, aber verschwinden wird er nie. In dieser Prüfung geht es nicht um deine Loyalität“, fuhr er fort. „Hättest du sie nicht, hätte ich dich schon längst getötet.“

Ich erschauerte. „Worum dann?“

„Um Grenzen.“ Er machte eine kurze Pause, wie um seine Worte zurechtzulegen. „Du magst zwar glauben, dass du sie bereits überschritten hast, aber das hast du nicht. Tief in dir.“ – Er deutete mit seinem Zeigefinger zwischen meine Augen – „sind sie noch da.“

„Wir, die wir uns voll und ganz der Waage verschrieben haben, sind anders als normale Menschen, Jaël.“

Ich nickte. „Das Feuer.“

„Ja, das Feuer. Aber du machst den Fehler, zu glauben, dass du bereits alles darüber wusstest. Du hast dich von seiner Macht lenken lassen, du spürst seine Stimme in dir. Und du hast es die Stunden der Besessenen kosten lassen. Aber das ist nur ein Bruchteil dessen, was einen wahren Diener der Waage ausmacht.“

In meinen Magen kribbelte es, so als ob das Feuer Qaliams Aussage bejahen würde. Seine Worte hallten in meinen Gedanken wider. Ich spürte, dass noch eine millionenteile Schlucht zwischen mir und meinem Kumpanen – und Mentor – lag. Von den offensichtlichen Dingen abgesehen – sein Trübsalgeschick und sein selbststärkendes Auftreten – gab es noch etwas, was ich nicht zu deuten wusste. Und je länger ich darüber nachdachte, desto mehr kam ich zu der Erkenntnis, dass es etwas in seinem Blick war. Etwas in der Art, wie er die Welt betrachtete. Lutzte war das erste Wort, das mir dazu einfiel.

„Und was genau ist das?“, fragte ich ihn schlieflich.

„Grenzenlosigkeit“, erwiderte er. „Die vollkommene Hingabe.“

Als er meinen irritierten Gesichtsausdruck sah, lächelte er. „Es ist das, was du dein Leben lang gesucht hast, ohne es zu finden. Womoch wir alle tief in uns streben. Aber nur manche sind dazu bestimmt, es jemals erfahren zu können.“ Er lehnte sich zurück und schling das rechte Bein über das linke. „Und du hast die Möglichkeit, einer davon zu sein.“

Ich erwiderte nichts, wohl wissend, dass Qaliam mir nicht mehr verraten würde.

*Komte.*

Eine gute Stunde später kamen wir an. Der verummutete Kutscher, der uns am heutigen Abend stillschweigend abgeholt hatte, öffnete uns die Tür, in seiner rechten Hand ein schwarzes Stück Stoff. Außen konnte ich nichts außer dem klaren Licht der Sterne erkennen. Qaliam griff nach dem Tuch und packte es mit beiden Händen.

„Tut mir Leid, aber es muss sein.“

Ich begriff, was er vorhatte, und folgte mich widerstandslos. Lautlos gitt der schwarze Stoff über meinen Kopf, und um mich herum wurde es schwarz. Dann packte Qaliam meine Hand und leitete mich nach draußen. Der Boden unter meinen

wenn er zu einem nachvollziehbaren, aber naiven Trugschluss geraten war. Dann schüttelte er den Kopf.

„Ich werde dich nicht aufhalten“, wiederholte er seine Worte.

*Eines Tages wirst du eine Entscheidung treffen. Und ich hoffe, dass es die richtige sein wird.*

Seine Hand zitterten und die Angst erdrückte mich. Ich spürte, wie Tränen hinter meinen Augen kitzelten. *Alles nur umsonst.* Ich hatte gehofft, etwas Besonderes gewesen zu sein. Die Welt durch meine Taten zu verbessern. Meine Bestimmung gefunden zu haben. Aber ich hatte nichts gefunden. Ich war in eine Vereinigung von Wahnsinnigen geraten, die sich durch Wildmängel und unbillige Rituale zu Richten über Leben und Tod einten.

„Öffne das Tor.“ Meine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern.

Qailan nickte, mit einem Hauch Bedauern. Er hatte diese Antwort erwartet. Drei Atemzüge später begann sich die Mechanik des Tors in Bewegung zu setzen, und es ratterte nach oben. Ohne Qailan ein weiteres Mal anzusehen, wandte ich mich ab und ging.

„Niemand verlässt die Schwarze Waage“, hörte ich seine Stimme hinter mir verhallen. Es klang weder wildend noch härmisch. Nur traurig.

„Niemand.“

Ich verschwand im Dunkel der Nacht.

~

Meine Hand schmerzt, und ich spüre, wie sie näherkommen.

Ich selbst will es beenden. Gern würde ich behaupten, dass die Gründe dafür etwa Emotionen wie Schuld oder Ekelgefühl sind, aber das ist eine Lüge. Simple Angst treibt mich an. Angst vor dem, was die Schwarze Waage mit Verurten tut.

Der Ort, an dem ich diese Niederschrift begonnen habe, wird der sein, an dem ich aus dieser Welt scheiden werde. War es Schicksal, dass ich hier enden würde? Die Tatsache, dass ich mich in einem alten, verlassenem Handelsposten mitten im Wald befände, legt diese Schlussfolgerung nahe. Wie ironisch doch mein Schicksal ist, wurde mir erst klar, als ich am gestrigen Morgen zwischen den kalten Steinmauern aufbrachte. Die ganze Nacht über war ich gewandert, und ich erinnere mich an eine seltsame Figur, die ich stets trüffig Armweil vor mir voranschleichen sah. Ich folgte ihr. Kurz bevor ich dann die Lichtung fand, wandte sie sich mir ein letztes Mal zu und lächelte. Der Schmund ihrer Haare im Wind klang wie ein Windspiel aus Kite. Dann verschwand sie, als wäre sie nie da gewesen.

Ich wünschte, ich hätte bedeutsame Worte, mit denen ich diese Niederschrift beenden könnte. Aber ich habe sie nicht, denn wie ich es bereits erwähnt habe, soll sie nicht mehr sein als eine Schilderung. Eine Schilderung dessen, was Jaël Geherosen, den Namenlosen zum Schlichter von Ark gemacht hat.

Meine Augen tränen von der Müdigkeit, und meine Hände zittern beim Gedanken an das, was mir bevorsteht. Mehrere Dutzend Menschen starben unter meiner Klinge, und dennoch bin ich so fleg, wenn es darum geht, ein weiteres Leben zu meide. Das meide.

Eine letzte Bitte will ich Euch noch auflegen. Nicht nur die Herode und der Orden werden es sein, die meine Geschichte zugunsten einer einfachen Erklärung

und versuche zu meditieren, wie es Qailan mich gelehrt hatte. Fünf Minuten vergangen. Zehn. Nichts.

Ich spürte, wie mein Magen rumorte und schalt mich einen Narren, in der Hast unseres Aufbruchs auf ein Abendmahl verzichtet zu haben. *Nur ein wenig die Beine verrenken*, schoss es mir durch den Kopf, *das wird niemanden stören*. Mit knackenden Knien richtete ich mich auf. Meine Waden begannen vom Stillstehen zu kribbeln. Langsam und gemächlich, als könne ein alzu hastiges Dahinschreiten meine unsichtbaren Beobachter verschrecken, ging ich den langen Raum ab, in der Hoffnung, eine fremde, mysteriöse Stimme, die die Sichtung eines anderen Menschen würde mich aus meiner Unwesentlichkeit erlösen.

Vergebens. Zwei Stunden vergingen, ohne dass sich auch nur ein Staubkorn in der sakralen Halle zu rühren schien. Erst dann begriff ich, dass niemand kommen würde. Was auch immer meine Prüfung war, scheinbar erwartete man von mir, dass ich eigenständig agierte. *Aber wus soll ich tun?* Mir war klar, dass der Weg zum erfolgreichen Bestehen der Prüfung nicht durch die Tür, durch die man mich heringebacht hatte, führte. Also bemühte ich mich, einen versteckten Hinweis in den Raum zu finden.

Ich begann, mich hilflos zu fühlen. Was sollte das werden? Eine Art

Test meiner Willenskraft? So ein Dripig, dachte ich zornig. Ich

unterdrückte meinen Impuls, zurück zur Eisenrür zu gehen zu

klopfen. *Was sie wohl mit denen tun werden, die nicht bestehen?* Ich

ahnte es, aber wollte es nicht genauer wissen. Qailan hatte mich

uarmen müssen, dachte ich bitterlich, oder mir zumindest ...

*Sobald genau bin.*

Ich hielt inne. War das ein Hinweis gewesen? Aber wohin? Der Raum war komplett leer. Oder ... *Die Malereien*. Ja, natürlich – wie konnte ich so blind gewesen sein? Ich hatte das Kunstwerk für bloßen Dekor gehalten. Aber kamte in ihm der Schlüssel zu dieser Prüfung verborgen liegen?

Hasigen Schrittes machte ich kehrt und hielt vor der Zeichnung rechts der Tür inne. *Wenn die Genitide tyrantisch zusammenhängen und das linke Bild mit dem Mann – Die Wiedergeburt – das letzte ist, dachte ich, dann muss das hier das erste*

sein. Unsicher begutachtete ich das Gemälde. Es zeigte ebenfalls einen Mann, nackt, den Blick zum Betrachter gewandt. Er trug eine Maske, wie der Mann in der Wiedergeburt, der mit trotz kräftigerer Statur wie ein und derselbe erschien. Diese Maske jedoch war anders. Sie war aus dünnem, handtarienen Stoff und wirkte auf mich eher wie eine künstliche Haut, straffgezogen und rissig, wie die eines sterbenden Greises. Mit einem Gefühl von Ekel, das ich mir selbst nicht erklären konnte, wandte ich den Blick von ihr und betrachtete den Rest des Bildes. Zuerst hielt ich die reflektierende Oberfläche, auf welcher der Mann stand, für einen glatt polierten Steinboden – dann aber begriff ich, dass es sich um stillstehendes Wasser handelte. Die Umgebung des Mannes hüllte sich in Nebelschwaden, und nur einige auf surreale Art und Weise im Wasser treibende Nadelbäume füllten die Szenerie. *Was soll das bedeuten?* Ich wandte einen Moment auf, um den knist-vollen Pinselstrich des Malers zu bewundern. Obgleich sie nur Utanenbilder waren, wirkten die Kunstwerke eigenartig lebendig. Wie viele Künster mochte es wohlwelt geben, die über ein solches Können verfügten? Nicht viele. Auch dieses Gemälde war mit einem Schriftzug versehen worden. *Der Linbus*. Ich runzelte die Stirn. Als

Fassungslos startete ich auf das offene Buch vor mir.

*Er wollte sich ändern.*

Was er wirklich möglich? Waren seine Intentionen so nobel? Aber wie?, dachte ich. *Er war weiser!* Und haben die Hämomen erst einmal zu lange in einem Menschen gehaust, gab es kein Zurück mehr. Ein lauerndes Unbehagen stieg in mir auf, und ich stellte voller Schrecken fest, dass ich es bereits kannte. Es war dasselbe Gefühl, fühlgeleitet zu sein, das mich dazu gebracht hatte, Nebelhaum zu verlassen, meinen Pfad zu verlassen, der Schwarzen Waage beizutreten. Und nun war es wieder da. Ich hörte ein dumpfes Geräusch hinter mir, gleich einem zu Boden fallenden Leichensack. Es war Mitunual Dal'oul. Ein älterer Mann, den ich als Diener des Hauses identifizierte, stand im Türrahmen. Mitunual war zu Boden gesunken und hatte sein Gesicht in seinen Händen vergraben. Wie wild tobte das Feuer in mir, aber diesmal fühlte sich seine beruschende Wirkung wie ein Fremdkörper, ein Eindringling an.

Ein paar Tage später, hörte ich den Diener sagen. Er mind den Blick seines jungen Herrn, „Is-tu mit Leid“. Als eine Erwidderung ausblieb, wandte er sich ab und ging. Ich spürte, wie ein Ruck meinen Körper durchzuckte. Das Feuer hatte gespitzt, die Sinne gesehen. Mitunual Dal'oul starb. Die spektrale Welt um mich herum begann zu verblasen, langsam, aber beständig, wie die Tinte eines Briefs im Regen. Irritiert sah ich zu dem Tagebuch auf dem Bett und dann zu der Erinnerung des Mannes, den ich gerichtet hatte. Der drei unschuldige Menschen ermordet hatte. *Der sich der Schwärze hingegen hatte.*

Er hatte die Taten seines Vaters verachtet. *Er wollte ihn und sich ändern.*

Aber dennoch war er zum Mörder geworden. Wieso?

Welche Kunde hatte ihm der Diener überbracht?

In mir begann ein schwaches Licht zu glühen, ein Schimmer der Erkenntnis. Und wer weiß, wie die Dinge verlaufen wären, wenn ich in jenem letzten Augenblick einfach die Augen geschlossen hätte, in dem einen Augenblick, der mir damals noch in Mitunual Dal'ouls Erinnerung verblieb. Aber stattdessen sah ich ihn. Mit qualender Langsamkeit wanderten meine Augen von dem sauberen Marmorboden hoch zu den mit altem Wissen gefüllten Bucheregalen, zur Decke, und kamen über dem opulenten Türrahmen zum Stillstand, durch den ich das Zimmer vor wenigen Momenten betreten hatte. In einer goldenen Fassung hing ein alter Rundschild, bemalt mit einem Wappen.

Es zeigte einen Bären.

~  
Gleich der Erinnerung an meine Flucht aus Nebelhaum ist auch die an die Augenblicke nach meinem Erwachen blass und lüchrig. Klar erinnere ich mich jedoch noch daran, dass ich mit langsamen, ruhigen Bewegungen, die ein Außenstehender als Zeichen von Geistesfreiheit – Kalblütigkeit, in Anbetracht meiner soben vollzogenen Tat – hätte missverstehen können, von der Bettkante aufstand. Mitunual Dal'oul war tot, und um dies zu erkennen, hatte ich keinen weiteren Blick auf seinen Körper benötigt. Mein Herz hatte wie wild gegen meine Brust gähmert, berauscht vom Nektar seiner Sünden. Doch ich fühlte mich kalt.

unter der seltsamweise immer noch sein Gesicht zu erkennen war. An seiner Seite saß eine Frau mit roten, feurigen Haaren. Das Bild nannte sich *Die Gefährin*, und sein Sinn erschloss sich mir sofort. Zwar war Qalun wieder eine Frau noch hatten wir unser erstes Gespräch in einer schönen Rinnle gehalt, aber nichtsdestotrotz war er gewesen, der mich aus dem Chaos geholt hatte, in das mich meine erste Begegnung mit dem Feuer gestürzt hatte. *Dann war all das kein Zufall.* Hatte Qalun gewusst, dass ich ein potenzieller Bruder war, dass das Feuer in meinen Adern floss? Sein neugieriger Blick, als ich die Schenke betreten hatte, sprach dafür. *Wenn die bisherigen Gerichte meinen Verdäutung hierbei bezeichnen, dann werden die letzten mit viel leicht den Weg durch diese Prüfung weisen!*

Beteiligt von dem Gedanken fuhr ich mit meiner Begutachtung fort. Ich antwortete, was das nächste Gemälde zeigen würde, und wurde in meiner Erwartung bestätigt. Es trug den Namen *Der Flammengarten*, und es zeigte den unbekannten Mann und die rothaarige Frau auf einem Schlachtfeld. Seine Maske wirkte nun bereits robuster, solider, und der düstere, gewitterschwangere Himmel, mit von drei sterbenden Sonnenstrahlen durchbrochen, erweckte das Bild mit einer kataklystischen Macht zum Leben. Der Mann und die Frau standen Rücken an Rücken. Das Gesicht der Frau strahlte nur so von Kampfesmut und Lust. Auf dem Boden lagen blutüberströmte Leichen, deren Gesichter asymmetrisch und brauenlos waren. Das Bild symbolisierte, daran bestand kein Zweifel, den Morgen in der Unterstadt. Qaluns Lektion. Das nächste Bild zeigte die Frau, wie sie dem maskierten Mann ihre Hand reichte. Hätte ich nicht um die vorhergegangenen Bilder gewusst und wäre der unheimliche Malstil nicht gewesen, wäre es mir vermutlich kitschig erschienen. *Die Zeit der Rost.* Mein Herz pochte. Hier endete die Zeitgleichheit zwischen mir und den Bildern. Nach der „Zeit der Rast“, die vermutlich meine „Lehre“ bei Qalun beschrieb, hatte man mich zur Prüfung gebracht. Es blieben noch zwei Wandgemälde, und in einem der beiden musste sich das Rätsel lösen befinden. Meine Augen wurden schwer und ich zitterte leicht, als ich schließlich das nächste Bild in Augenschein nahm, das sich bisher im Schatten der Säulen versteckt hatte. *Die Gegenwart.*

Der Mann auf dem Gemälde befand sich in einem runden Raum. Sein Gesicht war von einer noch massiveren Stahlmaske bedeckt, aber im Kernzahn der Halle war klar zu erkennen, dass das Metall nicht vollkommen war. Nein ... Das Gesicht des Mannes drang mir noch viel zu gut erkennbar, und es sah schwach aus. Ich fühlte eine Woge des Ekels in mir aufsteigen, die ich mir nicht erklären konnte. Der nackte Mann kniete in der Mitte der großen Halle. Sein Kopf war elegisch zur Decke gewandt, und seine Hände hingen kraftlos an den Seiten herab. Sein Körper war glatt und glänzte, und braune Schmutzflecken bedeckten seine Haut. *Was ...?* Pank ergreif mich, als ich verstand.

Ich startete auf das Gemälde. Zuerst hatte ich nicht glauben wollen, was meine Augen da sahen. Als ich jedoch näher herangekommen war, ließ die Genauigkeit des Pinselstrichs keine Zweifel mehr zu. Ich hatte mich bei meinem ersten Blick getäuscht.

Die Flecken, die den Körper des Mannes bedeckten, waren nicht braun, sondern rot. Und sie entstammten weder Schlamm noch Ruß.

Sondern Blut.

Ein horizontaler Schnitt verlief über der Kelle des Mannes, und Blut floss an ihm

## Kapitel 10: Der Fall

Einen Moment lang sah ich nichts. Dann klärte sich meine Sicht wieder, und ich fühlte, wie das Feuer meine Adern zu füllen begann. Auf einem Auge sah ich die Realität, wie ich auf der Beranke saß, den bittersüßen Dolch immer noch im Körper meines Opfers, das sich schwach zuckend in seinen Todeskämpfen befand. Seine Sicht war verwaschen und eingeschränkt, gleich die eines Mannes, der durch ein Schlüsselloch in einen anderen Raum späht. Was ich mit dem anderen Auge hingegen sah, war klarer: Seine Gedanken.

Seine Erinnerungen.

Ich sah einen Gang, der mit roten Teppichen ausgelegt war. Es war der, den ich soeben noch durchschritten hatte, um in Mithumals Zimmer zu gelangen. Aus seinem Zimmer hörte ich Schreier: Ich tat einen Schritt in seine Richtung und hörte eine Stimme aus dem Nichts. Sie war hart, kalt, und ohne Liebe.

„Du bist nutzlos.“ Ich spürte, dass sie Mithumals Vater gehörte, der vor kurzer Zeit erst gestorben war.

Ich ging weiter. Das Schreien wurde lauter und mischte sich mit Schreien.

Ein Ruck durchfuhr mein spekttrales Ich und katapultierte mich in eine andere Erinnerung. Ich sah ihn, siebzehn Winter alt, an einem großen, mit allerlei Speisen gedeckten Tisch sitzen. Sein Kopf war gesenkt. Am anderen Ende des Tisches saß sein Vater, dessen Gesicht mir bekannt vorkam. Eine Frau saß an seiner Seite, deren Augen verträumt und teilnahmslos in die Leere schauten.

„Diese Welt ist kein Ort für Schwächlinge. Was ist daran so schwer zu verstehen?“

„Nichts, Vater.“ Mithumals Stimme war monoton.

„Scheinbar doch. Ansonsten würdest du dich nicht aufführen wie ein verdammtes Waschweib.“

Das Bild wurde schwarz, und ich befand mich wieder auf dem Gang. Die Schreie begannen sich nun zu mehren. Ich tat einen weiteren Schritt in Richtung seines Zimmers. Ehen weiteren. Und einen weiteren. Dann: eine neue Erinnerung. Diesmal sah ich Mithumal vor einer Tür stehen, den Rücken für zugewandt. Er schien zu lauschen. Ein Mann und eine Frau befanden sich dahinter, und sie schrien, der Mann wutentbrannt und die Frau flehend. Die männliche Stimme gehörte Mithumals Vater. Immer wieder war ein dumpfer Aufprall zu hören. Ich musste die Szene nicht sehen, um sie

zu verstehen, und Mithumal genauso wenig. Sein Gesicht war eine

Furze aus Abscheu und Zorn. *Er verachtet ihn für das, was er seiner*

*Mutter anrät. Er verachtet ihn für seine Taten. Ich war wieder in dem Gang, vor der Tür zu Mithumals Zimmer angekommen. Das Feuer brante genug und grell in mir, aber das beruhigende Gefühl, dass es durch meine Adern sandte, fühlte sich falsch an. Ich hätte triumphieren sollen, aber stattdessen fühlte ich mich ... schuldig. Leer.* „Nein“, flüsterte ich. Er hat getötet. *Er hat die Dämonen in sich gelassen, und das ist seine gerechte Strafe.*

Die Tür in Mithumals Erinnerung schwang auf und ich trat ein. Das Zimmer war ähnlich verwüstet wie das, in dem sich mein tatsächliches Ich mit seinem sterbenden Körper befand, aber diesmal waren die herabgeissenen Laken, die

## Kapitel 9: Der Aufstieg

Das erste, was ich fühlte, war Erstaunen. Ich empfand keine Schmerzen, obwohl ich klar und deutlich den Schritt zu meinem Hals spürte. Nein, vielmehr machte sich in mir eine Art nuckelernem Gewissheit klar. Ich hatte mich getötet.

Ich schloss meine Augen und wartete.

Der Schmerz explodierte nach genau siebendundzwanzig Sekunden.

Ich versuchte zu schreien, aber das Ergebnis war ein ersticktes Röcheln. Ich brach zusammen und rolle mich auf die Seite, die Knie zur Brust gezogen wie ein frierendes Kind.

Nach sechsundneunzig Sekunden war mein Sichtfeld zu einer dunkelrot gefärbten, schmutzigen Glasscheibe geworden, und mein Körper war erschläft. Die rote Furze unter mir war auf Mannesgröße angewachsen, und ich begann mich zu fragen, ob die elischen Tiere, die mein Zehnvater oder seine Zuhälter für all die Sekunden felle getötet hatten, genauso gefühlt hatten. Nach einhundertfünf Sekunden fühlte ich, wie mich das zerrinnende Leben in eine wühlige Müdigkeit hinzog. Wie schön es doch wäre, einfach nur die Augen zu schließen und zu schlafen, für immer, für immer. Frieden und Ruhe, und ... Nach der einhundertfünfzigsten Sekunde hörte ich auf zu zählen.

Und erwachte.

Die erste Veränderung, die mir auffiel, als ich erwachte, war eine, die sich schwer beschreiben lässt. Zwar war der Raum, in dem ich mich befand, oberflächlich derselbe, aber ich spürte, dass etwas nicht stimmte; gleich einem entstellten Mann, der sein wahres Gesicht unter einer Maske zu verbergen versucht. Die zweite Veränderung war physischer Natur, und ich spürte sie, als ich aus reinem Instinkt meine Rechte an die Brust hielt. Mein Herz schlug nicht mehr. Ungläubig fuhr ich mit meinem Finger den Hals entlang. Der Schnitt war noch da, aber der Blutstrom versiegt. Meine Sicht hatte sich wieder normalisiert, und mein Verstand war klar. Die dritte bemerkte ich, als ich mich umsaß.

Die Gemälde waren zum Leben erwacht. Der Wolkennebel in „Die Wäsche“ verdichtete und verdünnte sich, und darüber blitzte zucken am Horizont, nur um im nächsten Moment wieder zu milchigem Grau zu verschmelzen. Der Mann selbst schwebte auf und ab, gleich einer vergessenen Wasserleiche im Ozean. Umhüllt, das Geschwebte zu begreifen, passierte mein Blick den „ersten Stein“, die „erste Glut“.  
*(Wasche. Alle Gemälde bewegen sich. Die Sonnenstrahlen aus der Zeit der Rast)*  Daneben mich, und dickes Blut quoll langsam und gemäßlich aus der Kehle des Mannes im Gemälde der Prüfung. Einen Augenblick lang geschah nichts. Dann ertönte ein Geräuschen gleich zerfallenden Stoffes, und im selben Moment zuckten die maskierten Gesichter der Ölfiguren in meine Richtung. Allesamt starrten sie mich an, und obgleich ihre unterschiedlichen Masken ihre Augen zumindest teilweise verdeckten, spürte ich ihren Blick auf mich lasten wie eine dunkle Macht. Obwohl ich Furcht hätte empfinden sollen, spürte ich stattdessen, wie das Feuer in mir wieder begann zu prickeln, zu erwachen. *Sie wollen mir nichts Böses, schoss es mir durch den Kopf. Sie wollen mich lieben.*

Ich beobachtete, wie die Ölfiguren ihren Gemälden entstiegen. Flüssige Farbe

andere hatten für seinen schwachen Willen zahlen müssen. Und deshalb hatte die schwarze Waage sein Todesurteil gesprochen. Ich ließ mir einen Augenblick, um darüber zu sinnieren, wie die Tötung sich wohl für mich anfühlen würde. Dann packte ich Dal'Joul mit meiner Rechten am Hals, presste sein Kopf gegen das Kissen und schob ihm mit der linken den Knebel in den Mund.

Augenblicklich schlug der Mann vor mir seine Augen auf. Ich spannte meine Muskeln an, in der Erwartung, dass er versuchen würde, mich von sich zu stoßen. Aber nichts dergleichen geschah. Ich spürte seinen benehme unheimlich regelmäßigen Atem auf meiner Nase, als hätte er erwartet, mit einem Knebel im Mund aufzuwachen. Seine grubhaften Augen waren weit aufgerissen, und er starrte mich voller Entsetzen an. *Bräustzen Oder ... Schicksalsgerbenheit?* Mein Plan war gewesen, ihm augenblicklich den Dolch, der auf meinem Schenkel lag, in die Brust zu stoßen. Schnell, schmerzlos und ohne Umwege. Aber etwas in seinen Augen irritierte mich, obgleich ich nicht zu sagen vermochte, was genau es war. Einen Moment lang verharrten wir in dieser seltsamen Haltung. Dann begann Mifamal Dal'Joul, Mörder dreier unschuldiger Menschen, zu weinen. Erst war es nur ein Schluchern auf seinen geröteten Augen. Dann füllten sich seine Augenwimpern, und die klare Flüssigkeit begann an seiner Wange herabzuquellen. Durch den Knebel hindurch vernahm ich das Geräusch eines ersticken Schluchzens. Ich starrte ihn irritiert an. Dass ein Besseres vor

seiner Strafe in Tränen ausbrach, ja, mich um Gnade anflehte, war mir nichts Neues. Aber in der Regel war es Angst, die ich den Augen meiner Opfer sah, und ihre Tränen galten einzig und allein ihrem Selbstmitleidsgedanken. Aber sein Schluchzen, sein Blick, seine Tränen ... etwas an ihnen war anders. Sie wirkten einfach nur ... traurig. Zerstört. Was, wenn er *unschuldig* ist?, schoss es mir plötzlich durch den Kopf. Was, wenn die Waage sich *getäuscht* hat? Aber nein. Selbst in der abgelegenen Schenke an der Bauerntafel hatten mir zwei Menschen von seinen Taten berichten können. Und das Urteil der Waage anzuzweifeln käme einem Verrat gleich. An mir selbst. An der Waage. *An der Waage Bestimmung.*

Ich verstärkte meinen Griff um seinen Hals. Immer noch keine Reaktion. *Er resignt, Er weiß, dass es keine Rettung mehr aus seiner Bessensheit gibt, und er beugt sich seinem Schicksal.* Für einen Augenblick schien die Zeit stillzustehen. Alles geschah mit einer andersweltlichen Klarheit, als gäbe es nichts außer mir und dem jungen Mann, den ich im Begriff war zu töten. Ich meinte, die Bewegung seiner Tränenfüllen Augen in ihren Höhlen zu hören.

*Tu es, Giftal! Keine Pflicht.*

Mit einem Aufschrei, der sowohl Ausdruck von Zorn als auch von Hilflosigkeit gewesen sein könnte, nahm ich meine Hand vom Knebel, packte meinen Dolch und rampte ihn meinem Opfer tief in die Brust. Seine Augen weiteten sich, in ihnen glomm Entsetztheit, was eine Woge des Zorns in mir löste. *Beweis!*, durchdrachte es meinen Geist voller Wut, *verweise deine Schwäche!* Ich löste die Klinge aus seiner Brust, holte weit aus und stach erneut zu, diesmal ein Stück unter

wischte ich ihm an meiner Hose ab und steckte ihm in die Scheide zurück. Wenige Augenblicke darauf verließ ich die Halle.

Wie vollkommen ich mich an jenem Tag doch fühlte.

Meine Chronik nähert sich dem Ende, und ich möchte meine Zeit nicht in unnützen Schilderungen verlieren. Die Zeit verläuft schneller, als diese Trite auf dem Pergament verrotten, und die Erschöpfung der letzten Tage erdrückt mich. Ärger erfüllt mich beim Wiederlesen der letzten Seite. Wie unpassend mir meine Schilderungen doch erschienen, wie brüchig meine Gedankengänge. Mir bleibt nicht mehr übrig als zu hoffen, dass sie genügen.

Lasst mich den letzten Abschnitt mit einer Richtungsangabe beginnen: Inzügen der Behauptungen anderer bin ich kein prinzipieller Mörder. Alles, was ich bisher geschrieben habe, entspricht der Wahrheit, so skurril sie auch klingen mag. Die schwarze Waage hatte mich erwählt, schon lange bevor ich es wusste. Sie hatte mich gefunden, hatte mich meine Bestimmung kosten lassen und mich zu einem der Ihren gemacht. Und wenn es einen Punkt gab, in dem die Waage unfehlbar war, dann war es folgender:

Alle, die sie töten ließ, waren verdorben. Sie hatten gesündigt, sich Verbrechen schuldig gemacht, sie waren böse - nennt es, wie Ihr wollt.

Anfangs überzeuge ich mich noch vor jeder Tötung eigens davon - später genügen mir die oberflächlichen Beweise, die ich hatte. Kein einziges Mal hatte die Waage falsch geurteilt, so unscheinbar auch meine Ziele gewesen sein mochten. Sie alle waren Sünder.

Vergudet also keine Zeit mit der Frage, ob meine Opfer unschuldig waren - denn das waren sie nicht. Fragt Euch viel mehr: War es richtig, sie zu töten?

Dann las dachte ich, das wäre es. Die Lehren der Waage leiteten mich, und es war so einfach: Wir haben die Wahl. Wir entscheiden, ob wir die Dämonen in uns lassen, indem wir uns der Stunde hingeben. *Wir entscheiden uns dazu, verdorben zu werden.* Und wir, die Erwählten der Waage, bestrafen für die Schwäche. Nicht alle, aber genug. Genug, um die Unschuldigen zu schützen, Punct in die Herzen der Sünder zu treiben und die Welt vor der endgültigen Verdorben zu bewahren.

Mit einem müden Lächeln erinnere ich mich heute an den Stolz, den ich empfand, als ich Qalim und den anderen entgegentrat. Nicht viele waren außer ihm anwesend gewesen - vielleicht ein Dutzend, vielleicht weniger. Niemand hatte applaudiert oder gejubelt, und es war unnötig gewesen. Die Männer und Frauen, die mich empfingen, wussten um das, was ich getan und gesehen hatte. Ich war dennoch überrascht gewesen, als mir Qalim schließlich verkündete, dass es Zeit sei, nach Ark zurückzukehren. Nur einem kurzen Handrücken tauschte ich mit denen aus, die ebenfalls das Feuer in sich trugen - dann, noch bevor ich mich versehen hatte, war ich wieder im abgedunkelten Inneren der Kutsche, verwirrt, erschöpft, aber voller Stolz. Auf meine Frage hin, weshalb wir so schnell wieder hatten auftreten müssen, antwortete er mir nicht.

Selbst heute sind mir viele Strukturen der Waage noch ein Rätsel, und mit jeder Reflektion wird mir klarer, wie wenig ich doch tatsächlich wusste. Wie auch? Es

Ich lächelte, holte tief Luft und löschte das Feuer. Nun war es nur noch eine Frage der Geduld.

Ich schätze, dass es drei Stunden nach Mitternacht war, als ich entschied, dass die Zeit gekommen war. Mein Plan war perfekt gewesen, und jeder hatte sich genau so verhalten, wie ich es vorhergesehen hatte - das wusste ich, obgleich mir nicht mehr als ein paar Gerüchte zur Beurteilung dessen geliehen waren. Wie erwartet hatte sich die Panik gedehnt, als das Feuer langsam wieder zu erlöschen begonnen hatte. Ich schmunzelte bei dem Gedanken an den Gesichtsausdruck der Gardisten, als die lichterloh brennenden Baumkrönen ganz gleich der Menge des Wassers, das auf sie geschossen wurde, nicht nachgeben hatten wollten. *Sie hätten löschen können, bis der Schwarze Wächter erwacht*, dachte ich. Erst auf meinen Befehl hin hatten sich die Flammen begonnen zurückzuziehen, langsam und widerpenstig, gleich einem Wolf, der dazu genötigt wird, ein just gerissenes Vieh auf der Leichtung liegen zu lassen, ohne sich an seinem Fleisch zu laben. Drei Stunden hatte es gedauert, bis auch die letzten Stimmen von außerhalb verklungen waren. Dann hatte sich die Tür mehrmals geöffnet und geschlossen, und unter dem wilden Schreien eines Mannes - bei dem es sich um Sichenlei um mein Ziel handelte - war wieder Ruhe eingekehrt. *Zweifelsohne würde er morgen nach einem Schuldigen suchen*, dachte ich bitterlich. *Und er würde findig werden.*

Ich rief mir das Dokument vor Augen. Mithmal Dai'jou, vierundzwanzig Winter. *Ich Merker*. Zwar hatten die Dämonen laut den Aufzeichnungen der Waage erst vor wenigen Monden von ihm Besitz ergriffen, aber trotzdem hatten sie bereits mehr Schaden angerichtet als bei anderen über eine Lebensspanne. Dreimal hatte er gestündigt, und jedes Mal war er ungesühnt davongekommen. Der junge Dai'jou, dessen Vater erst dieses Jahr gestorben war, galt als impulsiv und jähzornig, ein Charakterzug, der jedem jungen Mann, der nicht seines Standes war, schon früh Probleme gebracht hätte. Sein Vater jedoch, ein wohlhabender Tuchhändler, der sich Gerichten zufolge seinen Adelstitel schlicht und einfach erwirtschaftet hatte, hatte immer wieder seine Kontakte spielen lassen, um seinen Sohn vor Konsequenzen zu bewahren. *Ein Jünger, dachte ich. Vielleicht wäre es damals noch nicht zu neu gewesen. Der erste der Mord war im späten Sommer dieses Jahres geschehen. Er hatte ein Zimmernadchen in seinem Gemach entdosselt, nachdem er sich an ihr vergangen hatte. Der Mord war einem seiner Diener angehangen*

worden. Der zweite geschah in einem Freudenhaus, auf dieselbe Art und Weise. Die Leiche der jungen Hure wurde in einem Kanal gefunden. Der dritte ging aus einer Kneipenschlägerei hervor. Der junge Dai'jou war in ein Streitsgespräch mit einem Wirr geraten, dem er vorgeworfen hatte, seinen toten Vater beleidigt zu haben. Mitten im Konflikt hatte Mithmal ein Messer gezogen und den Wirr vor den Augen aller anderen erstochen. Zwar wurde er diesmal vor das Tribunal geführt werden, aber das Ergebnis war vorzulesen. Wie leicht die Welt doch zu drehen ist, wenn man ein paar Zeugnisaussagen mit flüssigem Gold ölt. Und ja, vielleicht würde das Tribunal Dai'jou irgendwem verurteilen. Irrendwam, wenn die Dämonen in ihm tanzende weitere Opfer gefordert hatten. *Und das wird die Waage nicht zulassen.* Ich richtete mich auf und setzte mich leisen Fußes in Bewegung.

Der Tag begann wie jeder andere auch. Ich erwachte vor Sonnenaufgang, mein Schlaf war traumlos gewesen, und ich fühlte mich angenehm müde, als ich aufstand. Ich hatte mich in einer Taverne unweit der Stadttore eingerichtet. Die Wogen, die meine letzte Tötung geschlagen hatte, hatten sich bereits wieder geglättet, und niemand hatte mich nach Pläd und Herkunft gefragt, als ich mit meinem prall gefüllten Groschenbeutel die Zimmerkosten für drei Wochen im Voraus bezahlt hatte. Nachdenklich ließ ich meinen Blick durch das gemütlich eingerichtete Zimmer schweifen. Auf einer erloschenen Feuerstelle bran er zum Stillstand.

Ich gehöre und rief mir die Augen. *Wann es wohl wieder so weit ist?* Noch lag der Schnee hoch auf den Wipfeln der Bäume, aber die kalte Sonne begann bereits ihr Tauwerk. *Bald kommt der Frühling*, dachte ich, und der Gedanke stimmte mich melanchoisch. Ich stellte mir vor, wie Kinder jubelnd über die blühenden Krokuswiesen toben würden und die Akter Handwerker nach einem Tag des Schaffens unter den sägigen Eichenhäuten des Kneipengartens zusammenkämen. Das erste Mal seit Langem wünschte ich mir Gesellschaft herbei. Ich vollzog meine Meditation, entfachte ein Feuer und nahm eine karge Speise zu mir. Erst als ich meine Unterkunft für einen Spaziergang verlassen wollte, bemerkte ich das Dokument, das von einer blasseren Schattete zusammengehalten unter meinem Tispslag lag. Ich erkannte es sofort: Es gehörte der schwarzen Waage. Mit einem nach dem Tispsalm willkommenem Gefühl der Vorfreude ging ich in die Knie, nahm das Pergament und rolle es auf. Ich las es Zeichen für Zeichen und wiederholte diesen Vorgang, als ich am Ende angelangt war. Dann warf ich es in das Feuer. Ein Unbehagen, das ich mir bis heute nicht erklären kann, breitete sich in meinem Körper aus, als sich das Pergament in Asche verwandelt. Es war anders als das flauere Angefühl, das mich aus meinem alten Leben verjagte hatte, und das, wie ich gemerkt hatte, immer wieder dann auftrat, wenn ich meine Taten in Frage stellte - aber dennoch trug es dieselbe Farbe. Ich ignorierte es, zündete mir eine Kerze an und setzte mich an den kleinen Holztisch vor dem Fenster, um meinen Plan zu schmieden.

Die Tage später verließ ich auf meinem frisch gekauften Pferd die Herberge. Zwar nahte der Frühling, aber dennoch waren die Tage nach wie vor kurz, und ich baute darauf, noch vor Einbruch der Dunkelheit wieder in Ak zu sein, ehe Rechnung, die ausging. Ich gab mein Pferd dem Stallburschen der gut besuchten Taverne, schlangte ihm einen Groschen zu und machte mich auf den Weg in den Schmuckraum.

Auf meinem Zimmer angekommen, legte ich die Werkzeuge, die ich für die bevorstehende Läuterung gewählt hatte, auf dem Bett nebeneinander auf, gleich einem Messerschmied auf seinem Marktstand. Mein Ziel - ein junger Mann - würde leichte Beute sein, das spürte ich, und somit blieb mir die freie Wahl, ich entschied mich für meinen langen Dolch, mit dem ich in dem Bordell Qalhan zur Seite gestanden hatte. Dann ging ich meinen Plan in Gedanken durch. Um kurz vor Mitternacht verließ ich den „Tanzenden Nomaden“.

Die Nacht war sternklar und verhältnismäßig warm, was sich in herabstürzenden Dachschnee äußerte, der immer wieder mit einem stumpfen Geräusch zu Boden fiel. Mein Ziel befand sich dem Dokument zufolge in einem gelben Haus in einer der neuesten Straßen der Stadt. *Es sind immer die Reichen, die meinen, über allen anderen zu stehen*, dachte ich bitterlich, als ich mich dem Tor